



**Bei der dritten gemeinsamen Tagung der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns–Seidel–Stiftung und des Sankt Michaelsbundes im Jahr 1984 stand das Thema "Die Bücherei und ihre Partner" im Mittelpunkt. Dabei wurde auch die Frage nach dem Eigentümlichen, dem Unverwechselbaren kirchlicher Büchereiarbeit gestellt. Prälat Dr. Gerhard Boß aus Bamberg unternahm den Versuch einer Ortsbestimmung dieser Arbeit aus kirchlicher Sicht. Sein Referat ist erstmals im Sonderheft 1986 von "BÜCHEREI aktuell" abgedruckt worden.**

## **Das eigenständige Profil der kirchlichen Büchereiarbeit**

- Im Thema stehen Worte, die nicht recht zusammenpassen: "Das eigenständige Profil". "Profil" meint die Seitenansicht, den Aufriß, den Querschnitt–, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wird das Wort auf die Seitenansicht des menschlichen Gesichts eingeeengt. "Eigenständig" hängt mit "stehen" zusammen. Kann ein Profil stehen? Was die Überschrift meint, ist klar: Das unterscheidende Merkmal der kirchlichen Büchereiarbeit, ihr Proprium, soll herausgearbeitet werden. Wir sollen überlegen, wie sich kirchliche Büchereiarbeit von einer nichtkirchlichen unterscheidet. Das Thema verweist uns auf eine grundlegende Frage, die uns katholischen Christen in verschiedenen Gestalten begegnet. So wird heute gefragt: Was ist das Christliche an der christlichen Literatur? Wie unterscheidet sich christliche von nichtchristlicher Literatur? Oder allgemeiner: Was ist das Christliche an der christlichen Kunst? – Als Jugendseelsorger hatte ich mit der Frage zu tun: Was ist das spezifisch Katholische im Bund der katholischen Jugend? In der Erwachsenenbildung: Was ist das Katholische an der kirchlichen Erwachsenenbildung? Wie unterscheidet sich kirchliche Erwachsenenbildung von dem, was andere Träger der Erwachsenenbildung tun? In der Akademiearbeit begegnet uns die gleiche Frage: Wie unterscheidet sich eine katholische Akademie von der Akademie in Tutzing oder von jener der Hanns–Seidel–Stiftung? In der Ökumene stehen wir ständig vor dieser Frage. Kürzlich wurde in der Katholischen Akademie zu München über das diskutiert, was eine katholische Universität ausmacht.

Das Problem taucht noch in einer anderen Gestalt auf, nämlich in Klagen besorgter Christen. Sie meinen: "Wir geben das Eigentliche auf! Wir haben seit dem Konzil unsere Tradition verraten! Wir dürfen nicht jeder Mode nachlaufen! Wir müssen jeden Modernismus ablehnen! Wir dürfen uns nicht allzu rasch den Zeitströmungen anpassen, wir müssen uns doch von dieser Welt unterscheiden!" – Was also ist das Eigentümliche des Kirchlichen?

Unsere Kirche nennt sich katholische Kirche. Kirche und Katholizität gehören zusammen. So möchte ich zuerst und vor allem nach dem Katholischen fragen. Wir werden uns verhältnismäßig lange mit dem Wort "katholisch" beschäftigen. Aber aus diesen Überlegungen wird sich die Eigenart kirchlicher Büchereiarbeit wie von selbst ergeben.

- Was stellen sich die Außenstehenden vor, wenn sie das Wort "katholisch" hören? Was fällt uns spontan zum Wort "katholisch" ein? – Wahrscheinlich dies: das Papsttum, die

Dogmen, das Kirchenrecht, der Beichtstuhl, eine eigenartige Sexualmoral, die Enzyklika "Humanae Vitae", klösterliche Erziehung, der Konflikt mit Galilei, der regelmäßige Sonntagsgottesdienst.

Aus einer protestantischen, polemischen Sicht, die es da und dort leider immer noch gibt, bedeutet katholisch: Abhängigkeit vom Papst, Bindung an starre Dogmen, Unterwerfung unter ein hierarchisch gegliedertes System ... Die Katholiken gelten als unkritisch, ferngesteuert, unselbständig, man meint, sie hätten wenig Ich-Bewußtsein, viele würden zu einem magischen Denken neigen ...

Wer die katholische Kirche liebt, der fühlt durch solche Merkmale diese Kirche verzeichnet, verkannt, entstellt. Aber: Sind wir ganz unschuldig an solchen Zerrbildern?

- Hören wir auf einige Worte aus der Heiligen Schrift und aus der Liturgie, die uns den Sinn des Wortes "katholisch" erhellen.

Im 1. Korintherbrief, im 3. Kapitel, 21. bis 23. Vers, schreibt Paulus:

"Denn alles gehört euch: Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott." – Diese Schriftstelle beschreibt, was ursprünglich und grundlegend "katholisch" meint. "Katholisch" heißt vom Wortsinn her: auf das Ganze hingeeordnet.

Urs von Balthasar schreibt: "Katholisch ist: alles umfassend, nichts auslassend." Er gibt "katholisch" wieder mit "Allheit", mit "Universalität".

In dem großartigen Hymnus zu Beginn des Kolosserbriefes heißt es von Christus, er sei das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.

"Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand."

Hier begegnet uns wiederum das "alles". Aber dieses "alles" ist "in ihm, durch ihn, auf ihn hin".

Am Anfang des Epheserbriefes steht ein Lobpreis auf den Heilsplan Gottes. Gott will, so ist sein Plan, "in Christus alles vereinen, alles, was im Himmel und auf der Erde ist".

Das Wort "katholisch" meint demnach Allheit, Universalität von einer ganz bestimmten Mitte her; diese Allheit hat einen ganz bestimmten Anfang und ein ganz bestimmtes Ziel: "ihn"! Welche Dynamik: "Alles gehört euch, ihr aber Christus!"

- Hören wir noch auf die betende Kirche! Wir sprechen im Großen Glaubensbekenntnis, das seinen Platz in der Eucharistiefeier am Sonntag hat:

"Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt."

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis wird dieses "alles" umschrieben: "Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde."

Am Ende der Präfation singen wir im Sanctus: "Heilig, heilig, heilig, Gott, Herr aller Mächte und Gewalten, erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit."

Im dritten Hochgebet fahren wir dann fort:

"Ja, du bist heilig, großer Gott, und alle deine Werke verkünden dein Lob. Denn durch deinen Sohn, unseren Herrn, Jesus Christus, und in der Kraft des Heiligen Geistes erfüllst du die ganze Schöpfung mit Leben und Gnade. " Die ganze Schöpfung, alles, im Himmel und auf Erden, wird hier ins Auge gefaßt.

Im vierten Hochgebet heißt es:

"Wir preisen dich, heiliger Vater, denn groß bist du, und alle deine Werke künden deine Weisheit und Liebe. Den Menschen hast du nach deinem Bild geschaffen und ihm die Sorge für die ganze Welt anvertraut. Über alle Geschöpfe sollte er herrschen und allein dir, seinem Schöpfer, dienen."

Jedes Hochgebet schließt so:

"Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit! Amen."

Katholisch sein heißt also: auf das Ganze hingeeordnet sein, auf alles, was es gibt. Anders ausgedrückt: auf alles, was Gott geschaffen hat, im Himmel und auf Erden. Katholisch sein bedeutet universal sein, offen sein – wirklich für alles!

- Es könnte einer die Frage stellen: Im Glaubensbekenntnis und in den Hochgebeten wenden wir uns an den großen Gott, an Gott Vater, der alles geschaffen hat. Wir sind aber doch gewohnt, das Werk der Schöpfung dem Vater, das Werk der Erlösung dem Sohn zuzuweisen. Müssen wir das, worauf es ankommt, das Eigentliche, nicht bei ihm, beim Sohn, suchen?

Eine zweite Frage: Muß die Aufgeschlossenheit für das Ganze, muß die Universalität nicht notwendigerweise zur Konturlosigkeit führen, zu einem religiösen Synkretismus, zu einer oberflächlichen Toleranz, in der einer alles gelten läßt und alles relativiert wird?

Schließlich noch eine Frage: Steckt in dem kurz angegebenen Sinn des Wortes "katholisch" nicht ein ungeheurerlicher, arroganter Anspruch, eine große Überheblichkeit und Anmaßung? Zur ersten Frage nach dem Verhältnis der Schöpfungsordnung zur Erlösungsordnung: In einer bisher leider kaum beachteten Vorbemerkung zu dem Buch "Freiheit/Gnade/Schicksal" hat Romano Guardini geklagt, der Glaubende stünde heute mit seinem Glauben nicht mehr in der Wirklichkeit der Welt, ebensowenig finde er die Welt in seinem Glauben wieder. Er habe einen gleichsam chemisch reinen Glauben herausgearbeitet, dieser aber sei eine Notstandshaltung. Man hätte, um die Erlösung des Sohnes zu retten, die Schöpfung des Vaters preisgegeben. Das aber sei natürlich falsch. Wir seien in eine falsche Grundhaltung hineingeraten. "Entweder hat sich der Glaube in die Innerlichkeit zurückgezogen und die Welt sich selbst überlassen. Oder er hat alles, was Gnade heißt, in ein negatives Verhältnis zur Welt gebracht und so daraus etwas gemacht, was nicht sein kann und doch sein soll: ein Paradox. Oder er hat, um sich vor seinem rein weltlich orientierten Wissenschaftsgewissen zu rechtfertigen, eine Apologetik aufgebaut,

die in einer wahren Sisyphusarbeit Brücken zu schlagen sucht, ohne sich zu fragen, ob denn die Abgründe, über welche sie hinüberkommen will, in Wirklichkeit bestehen. Falls er nicht vor all diesen Schwierigkeiten kapituliert, sich der neuen Weltlichkeit angleicht und zu einer bloßen religiösen Philosophie und Ethik wird."

Dann schreibt er: "So ist es Zeit, wieder denkend und lebend im christlichen Dasein als Ganzem Stand zu fassen . . . Zeit, zu sehen, daß alle Scheidungen nur methodischen Wert haben, hingegen, was es in Wahrheit gibt, die Welt ist und der Mensch in ihr, von Gott gerufen, gerichtet und erlöst. Und Zeit, aus dem Ganzen heraus das Ganze zu denken."

Erinnern wir uns, daß der Hymnus des Kolosserbriefes alles, was geschaffen ist, auf Jesus Christus hin bezieht.

Zur zweiten Frage: Eine Konturlosigkeit ist in der Tat dann zu beklagen, wenn einseitig die Offenheit, die Universalität betont, die Mitte aber vergessen wird. Das ist in der Zeit nach dem Konzil da und dort sicherlich geschehen. Katholische Haltung hat eine sehr genau angebbare Mitte; von dieser Mitte her bekommt alles einzelne seinen bestimmten Platz: "Ihr aber gehört Christus!" (Kor 3,22f.)

Das Wort "Mitte" ist richtig, aber es sagt doch zu wenig. Christus ist der Ausgangspunkt, er ist das Fundament und auch das Ziel: "Durch ihn ist alles, in ihm ist alles, in ihm hat alles seinen Bestand, auf ihn hin ist alles." Das ganze Johannesevangelium kreist um die Person Jesu Christi. Während die ersten drei Evangelien die Botschaft Jesu vom Reiche Gottes in den Mittelpunkt stellen, lenkt das Johannesevangelium unseren Blick immerzu auf Jesus Christus, den Weg, die Wahrheit, das Leben, die Türe, das Licht, den Weinstock. Und am Ende der Johannes-Offenbarung heißt es: "Siehe, ich komme bald, und mit mir kommt mein Lohn und ich werde jedem nach seinem Tun vergelten. Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende." (22,12 und 13)

In der Liturgie lebt die gleiche Wahrheit. In der großartigen, herrlichen Osternachtliturgie schreibt der Priester ein Kreuz in die Osterkerze, darüber zeichnet er den griechischen Buchstaben Alpha, darunter das Omega, er schreibt die Jahreszahl ein und spricht dabei: "Christus, gestern und heute, Anfang und Ende, Alpha und Omega, sein ist die Zeit und die Ewigkeit, sein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen."

Zur dritten Frage: In der Tat steckt in dem Wort "katholisch" ein unheimlicher Anspruch. Wir werden sehr klein vor diesem Wort. Wir verstehen "katholisch" oft als ein Wort der Abgrenzung und der Defensive. Wir verwenden das Wort "katholisch" als Bezeichnung einer gesellschaftlichen Großgruppe, die sich von anderen Großgruppen unterscheidet. Wir halten die Spannung oft nicht mehr aus, die zwischen der Knechtsgestalt unserer katholischen Kirche besteht und der geheimnisvollen Herrlichkeit, die in ihr verborgen ist: Die Kirche gleicht ihrem Herrn; der gekreuzigte, aus Wunden blutende, dem Spott und der Verachtung ausgelieferte Jesus von Nazareth ist zugleich der Kyrios Christos, der Herr! Wir können den Fragen nicht nachgehen, die sich im Blick auf die Ökumene hier stellen. Ich will mich darauf beschränken, aus der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute "Gaudium et spes" ein paar Sätze zu zitieren; sie stehen im Artikel 43:

"Auch in unserer Zeit weiß die Kirche, wie groß der Abstand ist zwischen der von ihr verkündeten Botschaft und der menschlichen Armseligkeit derer, denen das Evangelium anvertraut ist. Wie immer auch die Geschichte über all dieses Versagen urteilen mag, wir

selber dürfen dieses Versagen nicht vergessen, sondern müssen es unerbittlich bekämpfen, damit es der Verbreitung des Evangeliums nicht schade ... Die Kirche weiß auch, wie sehr sie selbst in ihrer lebendigen Beziehung zur Welt an der Erfahrung der Geschichte immerfort reifen muß."

- Auf ein sehr wichtiges Beispiel für die im wahren Sinn des Wortes "katholische Haltung" will ich hinweisen, auf Thomas von Aquin. Wir nennen ihn den "Allgemeinen Lehrer", den theologischen Lehrer der Christenheit, den Lehrer unserer Kirche. Der Philosoph Josef Pieper, der sich sein Leben lang mit Thomas beschäftigt hat, macht am Ende seines Buches "Hinführung zu Thomas von Aquin" auf das Beste aufmerksam, was es bei Thomas von Aquin zu lernen gibt. Was ist es?

Thomas stand im Zenit des Mittelalters vor einer Situation, deren Eigenart und Bedeutung wir nach den bisherigen Überlegungen verstehen können. Er mußte sich fragen: Sollen die Theologen bei dem stehenbleiben, was bis dahin in der Tradition entfaltet worden war? Wie sollen sie sich dem neuen Denken der Moslems gegenüber verhalten? Die Araber waren damals politisch mächtig und bedrängten von zwei Seiten, vom Osten und vom Westen her, die Christenheit. Diese Araber brachten den von ihnen interpretierten Aristoteles mit. Die Denker des Abendlandes sahen sich einer umfassenden, nichtchristlichen Welterklärung gegenüber, die das Ergebnis weltlicher Rationalität war. Welche Grundhaltung hat Thomas von Aquin dieser neuen geistigen Welt gegenüber, dem Aristoteles gegenüber, eingenommen? Josef Pieper umschreibt sie so:

"Unerschrockene Offenheit der Bejahung." Manch einer wird betroffen und verwirrt sein bei dieser Kennzeichnung des allgemeinen Lehrers unserer Kirche!

"Unerschrockene Offenheit der Bejahung, die sich gefaßt macht auf immer neue Funde der Wirklichkeitserkenntnis, freilich eben damit auch auf stets neue Schwierigkeiten der Einförmung dieses Neuen in ein Gesamtbild der Welt, und also auf immer neue Konflikte, die ständig wiederholte Revisionen des Bisherigen erzwingen."

Dieser Satz wird jeden von uns an die geistige Situation unserer Kirche seit dem Konzil erinnern. Viele sind heute der ständig wiederholten Revisionen des Bisherigen müde, sie suchen in unserer Kirche in erster Linie Geborgenheit und Schutz. Sie suchen das Bleibende. Pieper schreibt: "Die Haltung, die uns weder erlaubt, die schon gefundene Erkenntnis leichthin wegzuwerfen, noch uns zur Ruhe zu setzen in einer falschen Endgültigkeit, ist nicht leicht zu realisieren. Sie ist eine sehr anspruchsvolle Sache." Das also ist, so möchte ich hinzufügen, urkatholische Haltung. Thomas hat diese Grundhaltung übrigens von seinem Lehrer, von Albert dem Großen, diesem Theologen aus Lauingen gelernt. Thomas will einerseits nichts preisgeben von dem überkommenen Traditionsbestand, andererseits will er die neuen Wahrheiten ungeschmälert in Besitz nehmen. Schließen wir uns Thomas von Aquin in dem Wissen an: Alle Wahrheit ist von Gott!

Diese nicht leicht zu realisierende Offenheit, oder mit einem Wort, das Johannes Paul II. bei seinem Vortrag vor Wissenschaftlern und Studenten in Köln gebraucht hat, dieses "offene Ordnungsgefüge" des hohen Mittelalters konnte leider nicht bewahrt werden.

An der Wende zur Neuzeit, in der Reformationszeit vor allem, hat sich der Sinn des Wortes "katholisch" gewandelt. "Katholisch" ist ein Begriff der Abgrenzung geworden; wir sind

katholisch, das heißt, wir sind nicht protestantisch, nicht lutherisch, nicht reformiert.

In der Zeit des Kulturkampfes vor etwas mehr als hundert Jahren hat sich dieser abgrenzende, abweisende Sinn des Wortes "katholisch" noch einmal verstärkt. Damals mußten sich die deutschen Katholiken im protestantisch geprägten Bismarck-Reich behaupten. Sie mußten sich zusammenschließen und sich Instrumente schaffen, mit deren Hilfe sie ihren Einfluß auch im außerkirchlichen Raum geltend machen konnten. Der Sankt Michaelsbund und der Borromäusverein entstanden. Aber die Entwicklung ist weitergegangen. Der richtige und notwendige Zusammenschluß der katholischen Christen vor hundert Jahren schützte viele vor Zeitströmungen, bewahrte sie vor den Auseinandersetzungen mit ihnen. Aber: sehr viele katholische Christen gerieten in eine geistige Sonderwelt. So notwendig die Verwurzelung in der eigenen Tradition ist, so notwendig gehört zum Christen immer auch das Wissen von der Sendung Christi, der die ganze Welt erlöst hat.

Hans Urs von Balthasar hat schon vor dem Konzil eine kleine wichtige Schrift veröffentlicht mit dem Titel "Schleifung der Bastionen". Er vergleicht in ihr unsere Kirche mit einer Festung, die durch Bastionen geschützt ist. Innerhalb einer Festung aber ist nicht viel Raum, in ihr ist eine straffe Ordnung notwendig. Wir alle wissen, daß das letzte Konzil eine solch defensive Grundhaltung korrigieren wollte. Wie oft hat man auf die Geste von Papst Johannes XXIII. hingewiesen, der auf die Frage, was er mit dem Konzil wolle, zum Fenster gegangen ist und dieses aufgemacht hat.

Wir haben auch erfahren, daß die Öffnung durch das Konzil manches in unsere Kirche hineingespült hat, was nicht in sie hineingehört. Die entschiedene Ablehnung eines modischen und oberflächlichen Toleranzdenkens, die Ablehnung einer falschen Angleichung an diese Welt, der Widerspruch, den wir vielen Erscheinungen unseres Lebens heute gegenüber anmelden müssen, dürfen uns aber nicht dazu verführen, daß wir unsere ursprünglich katholische Haltung aufgeben. Wir dürfen aus unserer Kirche keine Sekte machen. Auch angesichts der so rasch wechselnden geistigen Moden unserer Zeit dürfen wir uns nicht in einer falschen Endgültigkeit zur Ruhe setzen. Wir müssen die unerschrockene Offenheit der Bejahung aller Wahrheit beibehalten oder neu lebendig machen. Wir dürfen den Schwierigkeiten und Konflikten nicht aus dem Weg gehen, die mit einer solchen urkatholischen Haltung verbunden sind. Wir dürfen den Glauben an den Schöpfergott, der alles geschaffen hat, an Jesus Christus, auf den alles hingeeordnet ist, nicht verraten. Wir müssen unterwegs bleiben zu der immer noch größeren Wahrheit, die kein einzelner und keine einzelne Generation, kein Volk und keine Region je ausschöpfen können. Das Stehen zu jener urkatholischen Haltung ist gefordert, die in dem alten Leitwort zusammengefaßt ist: "Deus semper maior – Gott ist immer noch größer."

- Was bedeutet all dies für unsere kirchliche Büchereiarbeit? Wie wirken sich die Entscheidungen für eine ganz bestimmte Mitte und für die unerschrockene Offenheit aller Wahrheit gegenüber im Alltag unserer Büchereiarbeit aus?

Erich Jooß hat in einem Aufsatz geschrieben: "Nicht so sehr in einem Minus, sondern in einem Plus an literarischer Vielfalt gegenüber den nichtkirchlichen Büchereiträgern liegt die eigentliche Chance der kirchlichen Einrichtungen." Der Richtung dieses Satzes stimme ich aus ganzem Herzen zu. Ich würde allerdings nicht so allgemein von kirchlichen Einrichtungen sprechen, denn auch die evangelischen Büchereien sind kirchliche Einrichtungen, und uns steht kein Urteil darüber zu, wie sie sich selbst verstehen. Ich würde

auch nicht nur von einer Chance sprechen, die in der literarischen Vielfalt liegt. Das Wort "Chance" ist mir zu schwach. Katholizität meint etwas Zentrales, etwas Wesentliches, ohne sie würde es sich nicht lohnen, eigene katholische kirchliche Büchereien zu unterhalten.

Kirchliche Büchereien haben in ihrem Buchbestand eine Mitte. Kurz gesagt: Bücher, die zu Jesus Christus hinführen und von ihm her diese Welt und das Menschenleben betrachten.

Es gibt eine Vielzahl solcher Bücher. Es gibt sie für gläubige Christen und auch für jene, die dem Glauben gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehen. Es gibt sie für Menschen eines jeden Alters und jeder Bildungsstufe. Der Praktiker weiß, daß diese Bücher nicht klar und einfach genug geschrieben sein können. Autoren wie Hans Küng oder Heinz Zahrnt schreiben einen gut lesbaren, fast journalistischen Stil. Dennoch weiß ich von Rechtsanwälten, von Studienräten und Ärzten, daß ihnen selbst diese Bücher noch zu hoch sind. Überraschend mag in diesem Zusammenhang sein, daß die Zahl der Taschenbücher von Karl Rahner inzwischen eine Million erreicht hat.

In diese Mitte gehören Bücher zur theologischen Erwachsenenbildung, also zu grundlegenden theologischen Fragen, zur Kirchengeschichte, zur betenden Kirche, zur Ökumene.

Vom Zentrum aus führen Wege in alle Himmelsrichtungen: von der Theologie zur Philosophie, von der Kirchengeschichte zur Profangeschichte, vom biblischen Weltbild zu jenem der heutigen Naturwissenschaft, von den Zehn Geboten zu den Grundrechten, von der Schöpfung zu Umweltfragen usw. Die Auswahl dieser Bücher wird von der Eigenart der Menschen im Einzugsgebiet der Bücherei, von den Zielgruppen her zu bestimmen sein. Sie wird, um nur dies zu nennen, bei einer überwiegend bäuerlichen Bevölkerung anders sein als in einem Industriegebiet. Natürlich wird der Büchereileiter schon bei der Auswahl bedenken, was der Leiter auch jeder anderen, beispielsweise kommunalen Bücherei bedenken muß. Er wird die Menschen des Einzugsgebietes seiner Pfarrei vor Augen haben, ihren Bildungsstand, ihre Interessen. Er wird an die katholischen, evangelischen oder freikirchlichen Christen im Einzugsgebiet denken und an jene, die der Kirche distanziert gegenüberstehen.

Der Glaube an das Geheimnis Jesu Christi, an das Geheimnis der Menschwerdung, führt zum Nachdenken über das Geheimnis des Menschen, eines jeden Menschen. Unser jetziger Papst, Johannes Paul II., wird nicht müde, auf den Dienst der Kirche am Menschen hinzuweisen. Durch Christus sei erst offenbar geworden, so betont dieser Papst im engen Anschluß an die Konzilskonstitution über die Kirche in der Welt von heute, was der Mensch in Wahrheit ist. Pater Delp, an den wir in diesem Jahr des Katholikentages zu München besonders denken, hat mit großem Nachdruck einen theonomen Humanismus gefordert. Wir brauchen eine neue Leidenschaft des Menschen zu sich selbst, so hat er gefordert. Die Worte sind abgegriffen: Menschwerdung des Menschen, Individuation, Stärkung des Ich-Bewußtseins, Suche nach der eigenen Identität ... Wider die Selbstentfremdung des Menschen! Menschen des Seins und nicht des Habens (Erich Fromm), der eindimensionale Mensch, der Mensch in der verwalteten Welt ...

Von dieser Sorge für den Menschen her bekommt eine katholische kirchliche Bücherei ihr Gepräge. Ich kann mir vorstellen, daß die Bücherei eines Industriebetriebes neben Unterhaltungsliteratur Bücher vor allem aus dem Wirtschaftsleben, aus dem Bereich des Rechts, aus dem Bereich der Geschichte bereithält; oder eine Bücherei des

Bauernverbandes legt besonders Wert auf Veröffentlichungen über Fragen des bäuerlichen Berufsstandes, über die Industrialisierung der Landwirtschaft, über Agrarpolitik und den Umweltschutz. In unseren Büchereien geht es nicht in erster Linie um einen bestimmten Sachbereich, um die Vermittlung eines Sachwissens, es geht um Bücher vor allem, die den Menschen helfen, zu sich selber zu finden und sich zurechtzufinden.

Man kann von Fachleuten aus unseren Reihen gelegentlich abschätzig hören, früher seien die wichtigsten Merkmale einer katholischen Bücherei Erbauungsbücher und Heiligenbücher gewesen. Heute dürfe das nicht mehr so sein! Wie sehr verlangen viele heute nach Stille, nach Besinnung, nicht wenige junge Menschen suchen weiterzukommen mit Hilfe von Meditationspraktiken aus dem Osten, nicht wenige sind sehr beeindruckt von jenen Lebensregeln, von jenem Naturverhältnis vor allen Dingen, zu dem uns östliche Religionen und Philosophien und Weltanschauungen anleiten. Auch wir brauchen Bücher, die zum rechten Sehen, zum Verweilen, zum Betrachten, zum Meditieren anregen, brauchen Bücher von Heiligen, von Menschen also, die dank eines reichen inneren Lebens sich in einer oft sehr durchschnittlichen Umwelt zu behaupten wußten.

Von unserem christlichen Menschenbild her werden wir ein unbefangenes Ja sagen zu Büchern der Unterhaltung, zu Büchern, die Freude bringen, zu Büchern, die den Urlaub schöner machen. Jene, die in der totalen Arbeitswelt gefangen sind, müssen wir aus diesem Gefängnis herausholen!

Daß es gute Sachbücher braucht, ergibt sich aus dem, was über die unerschrockene Offenheit für alle Wahrheit gesagt worden ist, von selbst.

Dürfen auch Bücher nichtchristlicher Autoren in unseren Büchereien stehen? Von der geistigen Welt des hl. Augustinus her muß ich sagen: Sofern diese Autoren etwas Wahres, Gutes oder Schönes schreiben, findet sich auch bei ihnen ein Abglanz des Lichtes, das vom geheimnisvollen, ewigen Gott ausgeht. Für das Negative in der Literatur gilt, was Papst Johannes Paul II. gesagt hat: "Gegen die Darstellung des Bösen in seinen Formen und Gestalten ist auch im Namen des christlichen Glaubens und der Kirche an sich nichts einzuwenden...Ohne die Realität des Bösen ist auch die Realität des Guten, der Erlösung, der Gnade, des Heiles nicht zu ermessen. Das ist kein Freibrief für das Böse, aber ein Hinweis auf seinen Ort." Es muß zwischen der Darstellung des Bösen und dem Wecken der Freude am Bösen, an der Zerstörung, an der Degradierung des Menschen, unterschieden werden.

Als selbstverständlich darf ich dies voraussetzen: Bücher, deren Inhalt unterhalb der Normen liegt, die im Grundgesetz wirksam sind, haben keinen Platz in unseren Büchereien, ebensowenig wie in den anderen öffentlichen Büchereien. Wer Gewalt verherrlicht oder verharmlost, wer den Menschen zu einer bloßen Sache, zu einer Ware degradiert, wer auf oberflächliche Weise kritisiert und in den Dreck zieht, was anderen heilig ist, dessen Bücher haben in einer öffentlichen Bücherei keinen Platz. Unsere Demokratie braucht ein Minimum an Wertkonsens unter all ihren Bürgern; ohne dieses Minimum ist eine demokratische Ordnung auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Wer den Freiheitsspielraum mißbraucht, wer, diesen Freiheitsspielraum ausnützend, die demokratische, freiheitliche Grundordnung zerstören will, muß mit unserer entschiedenen Ablehnung rechnen. Lernen wir aus den Jahren vor 1933! Wir alle fragen uns: Warum ist es nicht vor diesem Schicksalsjahr gelungen, das heraufziehende Unheil abzuwehren?

Bei der Frage der Buchauswahl werden die Verantwortlichen an jene denken, die das Leben in der Pfarrei mittragen. Sie werden Kontakt halten mit den Geistlichen, den Pfarrgemeinderäten, den Verantwortlichen für die Erwachsenenbildung, den Verantwortlichen für die verschiedenen Verbände und Gruppen, mit dem Leiter der Sozialstation, den Psychologen in der Ehe- und Erziehungsberatung, mit den Kindergärtnerinnen. Einerseits wird sich also eine katholische Bücherei auf die Kerngemeinde ausrichten, auf jene also, die Sonntag für Sonntag regelmäßig oder auch nur gelegentlich zum Gottesdienst gehen. Ohne die Kerngemeinde zu vernachlässigen, werden die Büchereileiter aber ebenso an jene denken, die als "Auswahlchristen" der Kirche distanziert gegenüberstehen, und an die Menschen aus einem areligiösen Milieu.

Vor Jahren hat Ludwig Muth von einem gespaltenen Markt gesprochen, den ein kirchlicher Buchhändler vorfindet. Das gilt auch für eine Bücherei. Sie muß die Vertrauensbasis nach innen erhalten und jene nach draußen erweitern. Wir können die Menschen je nach ihrer Stellung zur Kirche unterscheiden; gemeinsam aber ist den einen und den anderen die Frage: Wie komme ich zu einem erfüllten Leben?

Wichtiger als der Bucheinkauf sind das Gespräch mit dem Leser und die Beratung bei der Buchauswahl. Hier sollten wir den anderen Büchereien voraus sein. In der Grundeinstellung, in der Gesprächsbereitschaft, in der unsere Mitarbeiter für die Menschen Zeit haben, liegt unser Proprium.

Da steht ein Leser hilflos und unschlüssig zwischen den Bücherregalen. Ein Mitarbeiter kommt und rät, er beeinflusst die Buchentscheidung. Dieser Ratgeber hat eine große Verantwortung. Ein Buch, das einem suchenden jungen Menschen zur rechten Zeit begegnet, kann ihm die Richtung vielleicht für sein ganzes Leben weisen. Danken will ich dem Sankt Michaelsbund, der seit eh und je für die Mitarbeiter unserer Büchereien Kurse hält; auch in den Diözesen rufen wir die Mitarbeiter regelmäßig zusammen. Sie brauchen nicht nur das selbstverständlich notwendige Sachwissen, das Wissen über die Fragen der Buchbearbeitung, es müssen Menschen sein mit viel Einfühlungsvermögen, mit der Gabe des Rates, die nach der Schrift eine Gabe des Heiligen Geistes ist.

- Sonntag für Sonntag wird in unseren Gemeinden aus dem Buch der Bücher vorgelesen, Sonntag für Sonntag werden Abschnitte aus dem Buch der Bücher ausgelegt. Die vom Konzil veranlaßte liturgische Neuordnung hat den hohen Rang des Wortgottesdienstes deutlich gemacht. Ich frage mich oft: Wie wirkt in die Welt hinaus, was Sonntag für Sonntag in unseren Kirchen geschieht? Müßte der Aufwertung des Wortgottesdienstes konsequenterweise nicht auch eine Aufwertung jener Einrichtungen folgen, durch die das Wort der Wahrheit übersetzt, transformiert, verlängert, entfaltet, weitergegeben, angewendet wird auf die verschiedensten Situationen unseres Lebens? Ich wünsche Ihnen, ich wünsche all unseren Mitarbeitern, daß sie in der Begegnung mit den Menschen und mit den Büchern jenen Reichtum erfahren, der all unser Begreifen übersteigt.